

Lambys Haltung: Fair sein

Journalismus Beim Gschwender Musikwinter befragt Wolfgang Heim den Journalist Stephan Lamby. Von Rainer Kollmer

Gschwender. Wenn der ehemalige SWR-Moderator der Sendung „Leute“ im Bilderhaus seine Gäste zum Gespräch bittet, ist diese Programm-Nische keinesfalls ein unantastbarer Herrgottswinkel. Die ausverkauften Veranstaltungen belegen, dass es sich lohnt, den Pilgerweg zum Zwiegespräch von bekannten Journalisten auf sich zu nehmen.

Bereits im Februar hatte Wolfgang Heim den Journalisten, Dokumentarfilmer und Buchautor Stephan Lamby nach Gschwender eingeladen, um einige „Einblicke in das Innere der Macht“ zu geben. Doch Lamby ist als langjähriger politischer Chronist gegenwärtig im Stress. Während er seine bemerkenswerten Film-Dokumentationen über Helmut Kohl, Angela Merkel oder Wolfgang Schäuble mit einer gewissen Gelassenheit herstellen konnte, steht es schlecht um tiefgründiges Recherchieren. Soll er doch ganz schnell einen Film zur Vertrauensfrage und vorgezogenen Bundestagswahl produzieren, mit Interviews von Habeck, Lindner, Merz, Scholz, Wagenknecht oder Weidel.

„Die Art, wie Jazz funktioniert, hat mich einiges gelehrt, wie man Interviews führen kann.“

„Ich bin selber überrascht, dass ich heute Abend hier bin“, meint Stephan Lamby deshalb verwundert. So sei er am Wochenende noch mit Friedrich Merz beim Wandern gewesen. Den genannten Personen trete er als Journalist, nicht als Privatperson entgegen. Als einzige Rückmeldung erwarte er, dass nach der Veröffentlichung von den Betroffenen gesagt werde, es sei fair gewesen.

Stephan Lambys Rollenverständnis hat einen unerwarteten Hintergrund. „Ich bin Jazz-Musiker“, gesteht er. „Die Art, wie Jazz funktioniert, hat mich einiges gelehrt über die Art, wie man Interviews führen kann.“ Entscheidend sei, sich nicht nur an feste Rhythmen und Melodien zu klammern, sondern vor allem zu improvisieren. Es gibt Leute, da geht es sehr gut. „Robert Habeck ist so je-

mand.“ Auch Alice Weidel lasse sich auf Improvisation ein.

Lamby, geboren 1959 in Bonn, bezeichnet sich als Kind der Bonner Republik. Die neuen Bundesländer sind ihm eher fremd. Heim lotst seinen Gesprächspartner an diesem Abend geschickt durch die politische Ahnen- und Prominentengalerie und fragt auch nach Überzeugungen und Haltungen.

„Wie beeinflusst der Faktor Sympathie den Verlauf eines Gesprächs?“, will Heim wissen. Lamby umgeht eine direkte Antwort, indem er darauf hinweist, dass ein freundlicher Umgang zwischen den Gesprächspartnern für Erkenntnisse hilfreich sei. Journalist Lamby ist auch beim Gespräch mit Wolfgang Heim deshalb ein ruhiger, sehr aufmerksamer Zuhörer, der sich mit klarem Blick und nachvollziehbarer Haltung seinem Gesprächspartner zuwendet. Er formuliert einerseits unmissverständlich, dass Helmut Kohl nach der Spendenaffäre lange eine falsche Geschichte erzählt habe, und dass Journalisten manche Entscheidungen von Kanzlerin Angela Merkel unkritisch durchgehen ließen. Andererseits habe er aber auch von Kanzler Kohl gelernt. „Strickjackenpolitik ist mir nicht unsympathisch“, umschreibt Lamby seine eher kryptische Erfahrung und ist auch hier um Ausgewogenheit bemüht.

In jungen Jahren scheint Stephan Lamby dieses Gleichgewicht nicht besitzen zu haben: Er sei Kriegsdienstverweigerer gewesen und habe viele Konflikte mit seinem Vater gehabt, der als hoher Beamter zum Beispiel für den Bau von Kernkraftwerken verantwortlich war. „Ich bin gegen Atomenergie auf die Straße gegangen.“ Aber er betont auch, dass dieser Umstand das persönliche Verhältnis zu seinem Vater trotzdem nicht beschädigt habe.

Die Tätigkeit als Journalist und Buchautor sei ihm nicht in die Wiege gelegt worden. „Ich wollte Lehrer werden, studierte Deutsch und Englisch. Aber ich habe in jenen Jahren mehr Musik gemacht als studiert“, gesteht er. Auf verschlungenen Wegen geriet er in die Redaktionen von RTL und der „Zeit“. „Dennoch sprechen wir miteinander“ heißt übrigens das neueste Buch von Stephan Lamby.

Rainer Kollmer



Sie sind vier von 30 Autorinnen und Autoren, die sich in der Geschichtensammlung „Fragen hätte ich noch“ mit dem Leben und den Geheimnissen ihrer Großväter und Großmütter befassen: (von links) Helmut Puff, Gerrit und Wolfram Schneider-Lasting und Markus Knapp nach der Lesung im Qmediko. Foto: Beatrice Schnelle

Geschichten vom Überleben, vom Nachhall der Großeltern

Autorenlesung Vier von 30 Autoren der Anthologie „Fragen hätte ich noch“ lesen im Haller Qmedico. Die Geschichten führen zurück in eine belastete Ära. Von Beatrice Schnelle

Eine fast weihevollte Stimmung liegt über dem Foyer im dritten Obergeschoss des Qmediko, einem nüchternen Raum, wie man ihn in einem hochmodernen Ärztehaus erwarten darf. Die aufmunternd neongrünen Stuhlleihen sind nicht komplett, aber doch gut gefüllt. Rund 40 Menschen wollen hören und sehen, wie vier Autoren der Anthologie „Fragen hätte ich noch“ ihre persönliche Geschichte vortragen.

Nach zwei Wochen Bestseller

Unter den Vortragenden ist der Herausgeber selbst: Wolfram Schneider-Lastin, ganz in feierlichem Schwarz. Er berichtet als Einstieg über die Entstehungsgeschichte des Buchs, das als solches nie geplant war, doch dessen Thema von Anfang an einen erstaunlichen Sog entwickelte. 30 Frauen und Männer hatten dem im Schwäbischen aufgewachsenen Wahlschweizer ihre Erinnerung an die eigenen Großeltern geschickt. Das Gemeinschaftswerk landete zwei Wochen nach seinem Erscheinen im September 2024 auf der Schweizer Bestsellerliste, die zweite Auflage ist seit einigen Tagen erhältlich.

Schneider-Lastin ist Doktor der Philosophie, vielfältig tätiger Wissenschaftler, Film- und Theaterschauspieler. Außer ihm lesen an diesem Abend: Sein Ehemann Gerrit Schneider-Lastin, diplo-

mierter Pflegefachmann und in der DDR aufgewachsen. Weiter Helmut Puff, ein aus Süddeutschland stammender Freund seit Studententagen, der als Professor für deutsche Geschichte und Literatur in den USA lehrt. Und nicht zuletzt liest der Haller Kardiologe Markus Knapp, ebenfalls freundschaftlich mit den Schneider-Lastins verbunden.

Die Zusammensetzung ist einzigartig. Je nach Veranstaltungsort habe er andere Mitautoren an seiner Seite, erzählt Wolfram Schneider-Lastin von seinen Lesereisen. In Hall führen die Geschichten der Großväter von Helmut Puff und Markus Knapp zurück in die finstere Zeit des Dritten Reichs. Gerrit Schneider-Lastin widmete seinen Beitrag seiner „Großmutter aus dem Westen“, einer dickköpfigen, eleganten und emanzipierten Nordrhein-Westfälin, die die Heirat ins DDR-Seebad Heringsdorf verschlagen hatte.

Wolfram Schneider-Lastin reißt die Geschichte seines während des 2. Weltkriegs beim Stuttgarter Zollamt tätigen Großvaters nur an. Die Begegnung mit den Kindheits Erinnerungen bleibt für den 72-Jährigen offenbar emotional geladen: Während seines Vortrags kämpft er gegen aufsteigende Tränen an. Er schließt mit einem Cliffhanger, der vielleicht ein paar Besucher mehr zum Erwerb des Buchs am Tisch der Haller

Buchhandlung Benzinger veranlasst haben mag.

Gitarrist Jürgen Ohnemus als Musiker des Abends ist eine glückliche Wahl. Markus Knapp trifft es genau, als er sagt: „Er hat den Abend auf eine ganz besondere Weise verzaubert.“

„Nur so konnten die Geschichten in einer nächsten Generation abgerufen werden.“

Helmut Puff

Professor an der University of Michigan

Der Mediziner berichtet, wie er seine Geschichte innerhalb von vier Tagen schrieb, nachdem er erst spät von dem Buchprojekt erfahren hatte. „Es floss aus mir heraus“, sagt er. Sein Großvater hatte als Chemiker in einem Labor des Vernichtungslagers Auschwitz aufseiten des mörderischen Regimes gearbeitet.

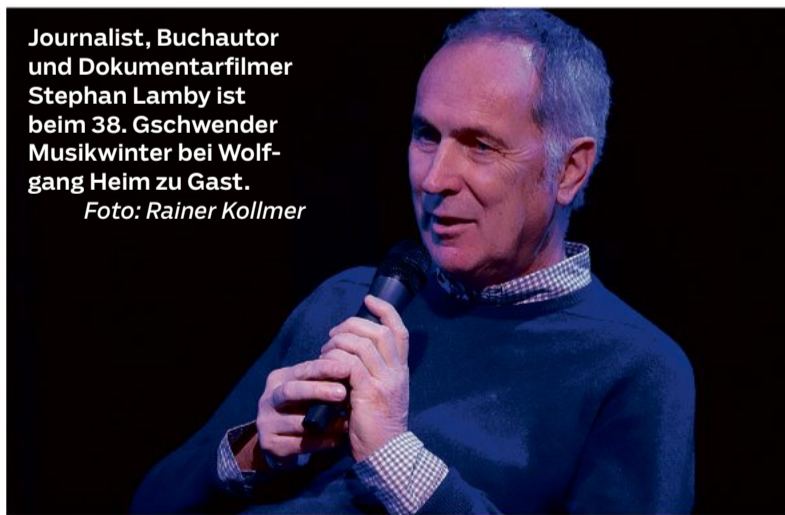
Einer der Häftlinge dort war der italienische Chemiker Primo Levi, der später als Zeuge des Holocaust mit seinen Büchern Aufsehen erregte, etwa 1947 mit dem Buch: „Ist das ein Mensch?“. In Markus Knapps Geschichte geht es um eine Aussöhnung, die nie stattfand, ums Nicht-gewusst-haben-Wollen und um Selbstzweifel.

Als Klammer der Lesungen kann ein Zitat aus den Erinnerungen Helmut Puffs gelten. Er schreibt: „Diese Geschichten handeln vom Überleben; sie mussten deswegen erzählend am Leben erhalten werden. Nur so konnten sie in einer nächsten Generation, falls nötig, abgerufen werden. Dass man sie brauchte, stand außer Frage.“

Das Ende spielt in einer unbehaglichen Gegenwart. Wie Puff schreibt, war sein Opa Alfred Bürgermeister einer kleinen Stadt in Süddeutschland. Neuerdings woge dort ein heftiger Streit über Straßennamen, die lokale Nazis ehren. Gegner einer Umbenennung beriefen sich auf Puffs Großvater, einen „unbescholtenen Mann, der als Bürgermeister nach 1945 nichts gegen die Benennung der Straßen einzuwenden gehabt habe“. Streitereien wie diese gibt es im Bayrischen mehrere. Den Namen der beschriebenen Kleinstadt behält Puff wohlweislich für sich.

Buch aus dem Züricher Rotpunktverlag

Das Buch „Fragen hätte ich noch: Geschichten von unseren Großeltern“, herausgegeben von Wolfram Schneider-Lastin, Rotpunktverlag Zürich, ISBN 978-3-03973-039-1; Paperback, 29,90 Euro. E-Book 23,90 Euro.



Journalist, Buchautor und Dokumentarfilmer Stephan Lamby ist beim 38. Gschwender Musikwinter bei Wolfgang Heim zu Gast. Foto: Rainer Kollmer

GRATULATIONEN

Crailsheim Heidrun Eberhardt zum 80. Geburtstag; Elfriede Köstner zum 85. Geburtstag; Christa Waltraud Fritsche in Jagstheim zum 90. Geburtstag.

Frankenhardt Margarete Neumann in Oberspeltach zum 70. Geburtstag.

Gschwender Hans Werner Schaaf in Schlechtbach zum 70. Geburtstag.

Mainhardt Elisabeth Rose Kugler in Ammertswiller zum 75. Geburtstag; Inge Angelika Rathmann in Storchsneid zum 70. Geburtstag.

Rosengarten Gisela Eminger in Uttenhofen zum 80. Geburtstag.

Satteldorf Reinhold Beck in Horschhausen zum 80. Geburtstag; Lieselotte Kuschel zum 90. Geburtstag.

Schwäbisch Hall Adolf Pfisterer in Tübingen zum 87. Geburtstag; Peter Kuhnle in Bibersfeld zum 81. Geburtstag.

Zum Fest der goldenen Hochzeit gratulieren wir **Carmine** und **Sieglinde Puggiese** in Gschwender sowie **Gabriele Maria** und **Wolf-Gunter Gläber** in Obersontheim-Mittelfischbach recht herzlich und wünschen ihnen vor allem Gesundheit und für die Zukunft alles Gute.

Dienstjubiläum Spielbank ehrt Mitarbeiter

Feuchtwangen. Beim Betriebsfest in der Spielbank wurden Mitarbeitende geehrt. 15 Personen halten der Spielbank bereits seit 25 Jahren sowie zwei weitere seit zehn Jahren die Treue. Ein Mitarbeiter konnte für 40 Jahre Dienst in den bayerischen Spielbanken gewürdigt werden. Direktor Thorsten Müller bedankte sich bei allen für ihr Engagement. Dass es gelungen sei, die Spielbank Feuchtwangen als zweitgrößte bayerische Spielbank zu etablieren, sei auch ihnen zu verdanken.

Förderverein kauft neues Lehr-Instrument

Schwäbisch Hall. Lauter fröhliche Gesichter dieser Tage in der städtischen Musikschule „Viva la musica“. Zuallererst bei Sara Linda Vogel-Schmidt, sie ist die Schülerin, die als Erste auf dem neuen 1/8 Cello spielen darf, das der Förderverein der städtischen Musikschule für die Bildungseinrichtung angeschafft hat.

Dann natürlich bei ihrer Lehrerin Galina Bachrach, (auf nebenstehendem Foto in der Bildmitte), die auch künftige Schülerinnen und Schüler auf dem neuen Instrument unterrichten wird. Auch Geigenbaumeister Michael Hatting (auf dem Foto ganz rechts)



Sara Linda Vogel-Schmidt darf das neue 1/8 Cello der Haller Musikschule spielen. Foto: privat

und seine Mitarbeiterin Ronja Kretzschmar, (Zweite von rechts) strahlen, sie freuen sich, dass das von ihnen gebaute Instrument vielen Generationen von Cello-Schülern viel Freude bereiten wird. Und last but not least freut sich Ulrich Everling (ganz links), Vorstand des Fördervereins „Viva la musica“, der die 3500 Euro für die Anschaffung des Instrumentes zur Verfügung gestellt hat, genauso wie Susanne Kolb, (Zweite von links) stellvertretende Schulleiterin. Sie weiß, dass der Förderverein immer ein offenes Ohr für die Sorgen der Musikschule hat.